

# Große Songs mit Gänsehaut

*Entspannte Werkschau: Joe Jackson gibt sich selbstironisch, seine Band zertrummelt das ICC*

VON IVO MAILAND

Es gibt Menschen, die Joe Jackson für einen der Brüder von Michael Jackson halten. Das ist nicht nur äußerlich völlig abwegig; auch musikalisch haben die beiden Jacksons nichts miteinander zu tun. Wo der eine mit immergleichen, weißgewaschenen Reißbrettnummern Millionen Platten verkauft, reckt sich der andere vergeblich mal zum Pop-, mal zum Jazz-, mal zum Klassikolymp.

Die geräumige ICC-Bühne ist höchstens zur Hälfte ausgefüllt. Joe Jackson hat an diesem kalten Winterabend seine sechs Mitmusiker eng um sich geschart – ein Cello ist zu sehen, viel Keyboard und noch mehr Schlagwerk. Das biegsame Strichmännchen aus Burton-on-Trent trägt einen langen schwarzen Ledermantel, aus dem ganz oben ein kahler Rundkopf ragt. „It's a hell of a town“ tönt der Kopf, und jeder im fast gefüllten Saal weiß, dass damit nicht die deutsche Hauptstadt gemeint ist.

Die erste halbe Stunde spielt sich das Joe-Jackson-Septett abwechselnd durch die 82er-Erfolgsplatte „Night & Day“ und das jüngst angehängte Schwesteralbum „Night & Day II“. Die Perkussionistin Sue Hadjopoulos, die schon 1982 dabei war, hämmert dabei unentwegt auf ihre Trommeln. Eine bewundernswerte Leistung – physisch, nicht dramaturgisch. Denn der stete Latino-Wirbel kettet die Songs aneinander wie Kühe im Stall.

Neben den Liedern der beiden Tag-und-Nacht-Alben gibt es eingestreut des Meisters Evergreens. Es fehlt nichts in dieser entspannten Werkschau, weder das trotzig-verdutzte „Is She Really Going Out With Him“ noch das still-traurige „Not Here, Not Now“. Und Hadjopoulos trommelt. Nach einer Dreiviertelstunde dreht Jackson sein kurioses Gesicht zum Publikum und spricht die ersten Worte: „Good evening Berlin!“ Und schiekt die Leute grinsend in die Pause.

Den zweiten Konzertteil beginnt Jackson unbegleitet am Piano. Ganz allein ist er aber denn doch nicht, denn er hat eine Thermoskanne in Reichweite, aus der er leicht erkältete ab und zu mit angewidertem Gesicht ein Schlückchen Tee nimmt. „Später gibts noch Bier“, tröstet er

sich. Dies ist der aufregenste, intimste Moment des Abends – Jackson in seiner Lieblingsrolle als sensibler Ironiker, der den Einsatz verpatzt, sich mit sarkastischen Bemerkungen selbst veralbert und gleichzeitig mit großen Songs Gänsehaut erzeugt: „Be My Number Two“ spielt er, dann „Home Town“, schließlich „It's Different For Girls“. Und ist sich nicht zu schade, zu den Beatles aufzuschauen, indem er deren „For No One“ singt. Dann kehren die Musiker zu ihrem Inspirator zurück, gehen es zu „Love Got Lost“ verhalten an, brennen bei „Target“ ein rhythmisches Feuerwerk ab. Das Konzert kulminiert in einer für Jackson typischen Marotte: das neue Stück „Stay“ ist mit dem alten Stück „Steppin' Out“ zu einem Songhybrid verwoben. Das ist clever, aber nicht unbedingt schön.

In der Zugabe zeigt sich Jackson zunächst erneut von seiner Verehrerseite. David Bowies „Heroes“, von Jackson als „Berlin-Song“ annon-



Meister des Arrangements: Joe Jackson.  
FOTO POP EYE

ciert, packt die Zuhörer beim Schopf, ohne sie indes aus den Sitzen hebeln zu können. Nach der Rausschmeißnummer „One More Time“ greift Jackson dann ein letztes Mal auf „Night & Day“ zurück: im „Slow Song“ verabschieden sich seine Mitspieler nach und nach, bis zuletzt Bassist Graham Maby mutterseelenallein auf der Bühne steht und minutenlang die Schlusssequenz zupft.